

Wie ungern der Italiener die ihm fremden gothischen Formen aufnahm, zeigen die willkürlichen Aenderungen, welche die Gothik erdulden musste. Die sonst so streng vermiedene horizontale Façadengliederung herrscht in Italien vor. Ausserdem sehen wir Bauten entstehen, wie das berühmte Baptisterium zu Pisa, welche ganz urplötzlich den Renaissancecharakter zeigen.

Die entscheidende Wendung tritt jedoch erst mit dem Ende des 14. Jahrhunderts ein, als Florenz, die damals tonangebende Stadt Italiens, beim Bau seiner Domkuppel gothische Formen aufgab und der Baumeister Brunneleschi in genialster Weise die gewaltige Wölbung des altrömischen Pantheons nachzuahmen wagte. Mit diesem Bau war das Schicksal der Gothik entschieden, rasch wurde sie des Landes vertrieben.

Nun begann ein eifriges Studium der noch zahlreichen antiken Baureste, es wurde gemessen, gezeichnet, grosse Werke verfasst und das Buch des römischen Baumeisters Vitruv benutzt, um die Grundlagen der Renaissance festzustellen. Da man nur altrömische Vorbilder vor sich hatte, so musste die neue Kunst als eine Wiederbelebung römischer Bauweise entstehen. Die Kenntnis der altgriechischen Baureste war dem Abendlande verloren gegangen.

Aber nicht blos die äusseren Formen, auch den Geist der Kaiserbauten Roms, machte die Renaissance wieder zu ihrem Eigenthum, eine Erwerbung, wofür die gesamte moderne Menschheit den Italienern des Mittelalters noch zu Dank verpflichtet ist. Es entstand hier zum erstenmal das Bedürfnis nach wohnlichen, bequemen Räumen, worin helles Licht und gesunde Luft herrschten, die Zugänge und Treppen wurden leichter begehbar, während nach dem Hause selbst gerade, gepflasterte Strassen führten.

Es war ein gewaltiger Umschwung gegen das Mittelalter mit seinen mauerumschlossenen Städten, in deren krummen, engen und schmutzerfüllten Gässchen sich die Häuser zusammendrängten, deren Inneres so unpraktisch wie denkbar angelegt war. Die Treppen wurden in enge, runde Thürme eingezwängt, aus einem Zimmer ins andere führten Stufen und Treppchen, weil der Fussboden verschieden hoch lag und über allem herrschte ein ungewisses Licht, das durch die kleinen bleiverglasten Fenster einfiel; von den verschiedenen sanitären Mängeln noch ganz abgesehen.

Dem gegenüber war der Wahlspruch der italienischen Renaissance: Licht, Luft und Bequemlichkeit in den Wohnungen. Der Garten, welcher im Mittelalter ganz verkümmert war, dehnt sich wieder zum Parke aus, anstatt der unfreundlichen, meist zur Plage der Nachbarn geschaffenen Burgen entstehen Landhäuser und Villen, überall zeigt sich ein frischer, lebendiger Zug im Menschen, der sein irdisches Dasein geniessen und nicht blos in religiöser Beschauung dahinbringen will.

Das neue Leben zeigte sich rasch in allen italienischen Städten. Mancher Leser, der unsere in der Gegenwart allenthalben ausgebrochene Neigung für Strassendurchbrüche und Erweiterungen für eine moderne Errungenschaft hält, sieht sich hier getäuscht. In Florenz, in Rom und auch in kleineren Landorten wurden schon von Mitte des 14. Jahrhunderts ab gewaltige Strassenkorrekturen vorgenommen, die Chroniken lehren uns, dass der Grunderwerb im Verhältnis ebenso kostspielig war als jetzt. Die neuen Anlagen werden kunstgerecht nivellirt und gepflastert, die in den Strassen sich festgesetzten Krambuden beseitigt und die beliebten hölzernen Vorlauben und die weitvorspringenden Treppen beseitigt, um einen mit Platten belegten Fussweg zu gewinnen, die neuen Stadttheile der rasch anwachsenden Orte werden regelmässig angelegt, die engen Festungsthore müssen fallen, prächtige Brücken vermitteln den gesteigerten Verkehr. Der vom Mittelalter noch zu stark umfangene Deutsche vermochte diesem Umschwunge nicht so rasch zu folgen, hier brachte erst die Zeit des Barock ähnliche Erscheinungen hervor.

Ein weiteres Erbtheil der Renaissance war die so hoch ausgebildete Ingenieurkunst der alten Römer, welche in Italien wieder ersteht. Der Festungsbau mit seinen Gräben, Bastionen und Lünetten, wie ihn die neue Kriegsführung forderte, fand in Italien seine ersten Vorbilder, tüchtige Ingenieure wurden von den Päpsten und den einzelnen Herzögen hoch geschätzt. Aber

auch zu friedlicher Arbeit verwendete man die gewonnenen Kenntnisse, in den weiten Ebenen Oberitaliens wurden Kanalisationen vorgenommen, deren Durchführung jetzt noch Bewunderung erregt.

Ueberall treffen wir also auf den praktischen Zug, welcher unserer Zeit am besten zusagt, ein Beweis, dass die Renaissance auf unsere moderne Kunstthätigkeit und vor allem auf den Profanbau begründete Rechte hat.

Claudius Saunier.

In der Sitzung des 19. Januar 1886 wurde der auch allen deutschen Uhrmachern bekannte Claudius Saunier zum Ehrenmitglied der englischen Uhrmachergenossenschaft in London ernannt. Herr Tripplin hielt aus diesem Anlass folgende Ansprache im genannten Verein.

„Ich habe die Ehre vorzuschlagen, dass Herr Claudius Saunier, der Verfasser des „*Traité d'horlogerie moderne*“ und verschiedener anderer Werke, welche Ihnen theils im Original, theils in der von Rigg und mir bewirkten Uebersetzung bekannt sind, zum Ehrenmitglied unseres „*Horological Institut*“ ernannt werde; in Anbetracht der grossen Verdienste, welche er sich um die Uhrmacherei erworben.

Zur Unterstützung meines Antrages füge ich folgende allgemeine Mittheilungen hinzu.

Claudius Saunier wurde zu Mâcon geboren, allwo sein Vater Weingrosshändler war. Saunier erhielt die landläufige Ausbildung, ging später nach Genf, wo er 7 Jahre blieb, um seine Kenntnisse als Uhrmacher zu vervollkommen. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, gründete er dort eine Uhrmacherschule und suchte ihr durch Unterstützung seitens der Stadt, des Departements und des Handelsministeriums weitere Ausdehnung zu verschaffen, als das Jahr 1848 einen plötzlichen Wechsel in alle Verwaltungen brachte. Saunier war jetzt genöthigt, dieses Unternehmen aufzugeben, dem er all sein Vermögen geopfert hatte.

Er ging hierauf nach Paris, und während 10 Jahren übte er hier die Uhrmacherei aus. Während des Tages stand er am Werkisch und einen grossen Theil der Nacht beschäftigte er sich mit Versuchen und wissenschaftlichen Fragen und bereitete sich so für seine späteren Veröffentlichungen vor.

In dieser Zeitperiode, im Jahre 1855, gründete er auch die „*Revue chronométrique*“, ein Journal, welches immer eine der ersten Stellen in unserer Fachliteratur eingenommen hat. Die Verbreitung dieses Journalles ermöglichte ihm die Ausgabe seines grossen Lehrbuches der Uhrmacherei, welches in Heften vom Jahre 1861 zu erscheinen begann. Das Buch fand den Beifall der Uhrmacher und erzielte so den ihm gebührenden Erfolg.

Infolge Fertigstellung dieses Werkes erhielt Saunier den vielumworbenen Titel eines Ritters der Ehrenlegion. Die Ernennung geschah auf Ansuchen der bedeutendsten Uhrmacher ganz Frankreichs.

Die Uhrmachersyndikatskammern von Paris und Lyon, die Uhrmacherschule zu Paris verdanken ihr Entstehen zum Theile dem Einflusse und der Anregung Saunier's.

Die hohe Stellung, welche er in der Uhrmacherei einnimmt, war Grund, ihn bei der Weltausstellung von 1878 zum Mitgliede des Preisgerichtes zu berufen, ihm fiel unter anderem auch die schwierige Aufgabe eines Berichterstatters zu.

Ogleich Saunier bereits sein sechzigstes Lebensjahr überschritten hat, hofft er doch, sich noch viele Jahre seinen Arbeiten zum Besten der Uhrmacherei widmen zu können. Er steht früh auf und geht spät zu Bett, immer ohne Unterlass arbeitend, sein grosses Werk zu vervollständigen.

Ich schliesse mit dem Wunsche, dass der Vorschlag, Claudius Saunier zum Ehrenmitglied unserer Gesellschaft zu ernennen, von der Versammlung angenommen werde“.

Diesem Wunsche wurde auch einstimmig entsprochen.